

Hinweise auf Bücher

Autor(en): **F.P. / B.W.**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **64 (1970)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

geschichte» enthalten, der zu seinem 70. Geburtstag erschien. Zusammenfassend kann von diesem Leben gesagt werden, dass Professor Lieb stets bewegt war von dem, was der Apostel Paulus «Gerechtigkeit, Frieden und Freude in dem Heiligen Geist» nennt.

HINWEISE AUF BÜCHER

A. S. Neill: «Theorie und Praxis der antiautoritären Erziehung» — «Das Beispiel Summerhill», rororo 6707—6708, Fr. 4.80. gebunden Fr. 24.40.

In diesem Buche schreibt A. S. Neill über seine «revolutionäre» Schule «Summerhill». Bei allem, was im folgenden gesagt wird, ist daran zu denken, dass das Buch vor zehn Jahren entstand und somit nicht dem Zeitgeist nach dem Munde redet.

Die Schule Summerhill strebt danach, den Kindern durch Freiheit zu ermöglichen, sich so weit als möglich zu befriedigten und lebensbejahenden Menschen zu entfalten. Die Kinder und Heranwachsenden sollen frei sein von allen Zwängen, die unsere Gesellschaft ihnen auferlegt und damit auch Schuldgefühle hervorruft. Diese Schuldgefühle aber, so sagt Neill, sind künstlich erzeugt dadurch, dass man dem Kinde etwas aufzwingt und als «gut» bezeichnet, das ihm nicht gemäss ist. Zum Beispiel hält man es zur Arbeit an in einem Alter, in welchem es, seiner ganzen Natur nach, nur am Spiel interessiert sein kann. Damit produziert die Gesellschaft, die im Kinde nur den kleinen Erwachsenen sehen kann oder will, Schuldgefühle und Verdrängungen, mit einem Worte: Unfreiheit.

Um das Kind also in der Freiheit und damit auch zur Freiheit zu erziehen, ist es richtig, es tun zu lassen, was seinem Wesen und Alter gemäss ist. Dazu gehört in Summerhill die Freiheit des Unterrichtsbesuchs. Kein Kind, welches dem Unterricht fernbleiben möchte, wird dazu angehalten, hinzugehen. Entschliesst es sich aber einmal zur Teilnahme, so kann es nicht die Hälfte der Zeit wegbleiben, weil es sonst ins Hintertreffen gerät und die Mitschüler sich darüber beklagen, im Fortschritt aufgehalten zu werden.

Dadurch kommen wir zu einem wichtigen Grundsatz in der Erziehungstheorie Neills. Er lautet: «Freiheit, nicht Zügellosigkeit». Darunter versteht Neill nichts anderes, als das, was der alte Spruch ausdrückt: «Meine Freiheit hört dort auf, wo die Freiheit des Nächsten anfängt.»

Die Kinder regieren sich selbst. Jedes wehrt sich gegen Schädigungen, die seine individuelle Freiheit erleiden muss. Zu diesem System passt es, dass die gesamte Schule konsequent demokratisch regiert wird. Jede Woche findet eine Schulversammlung statt, in der die Stimme eines Schülers gleiches Recht geniesst wie diejenige eines Lehrers. Es zeigt sich, dass die Schüler freudig den Mehrheitsbeschlüssen Folge leisten und auf diese Weise der Gemeinschaft gegenüber ein Gefühl für Verantwortung entwickeln.

Religionsunterricht erhalten die Schüler in Summerhill nicht. Jedoch wird niemand von religiöser Betätigung abgehalten. Neill ist streng antireligiös, da er die Auffassung vertritt, dass Religion nur von den Schuldgefühlen lebe, die die Gesellschaft dem Kinde und Halbwüchsigen beibringe. Er glaubt, erfahren zu haben, dass ein völlig freier Mensch, durch keinerlei Zwänge eingeengt, niemals das Verlangen verspüre, erlöst zu werden. Hier sieht der Autor sicher einseitig, wenn er gerade die weltverändernde Kraft und damit lebensbejahende Haltung zum Beispiel des Christentums völlig ausser acht lässt. Ebenso werden in uns Zweifel wach, wenn von der historisch-klassischen Bildung gesagt wird, dass sie für den, der sie beruflich nicht anwenden könne, überhaupt keinen

Wert besitze. Das Hinführen des Schülers zu bestimmten Gebieten, das Wecken von Interessen werden gänzlich abgelehnt und als Zwang betrachtet.

Wenn wir auch in den angeführten Einzelheiten Neill unsere Zustimmung versagen und glauben, dass ein Kind nach einiger Autorität verlange, lohnt es sich doch, sich klarzumachen, dass das Buch in manchen Punkten überzeugt.

Das Streben des Erwachsenen nach Autorität, tue er dies als Lehrer, Pfarrer oder Elternteil, führt Neill zurück auf Verdrängungen der Jugendzeit. Wenn, so sagt er, einem Kind Tabus auferlegt werden, zum Beispiel auf dem Gebiet des Sexuellen, dann beginnt es, sich selbst zu hassen, das heisst, es hat gegen das Natürlichste in sich anzukämpfen, weil dies angeblich «schlecht» ist. Später hasst es dann im Mitmenschen das Gleiche, was es in sich unterdrückt, wird lebensfeindlich und findet Gefallen an der Autorität.

Dem allem will Neill begegnen durch «Liebe und Anerkennung». Indem er den in Entwicklung befindlichen Menschen das tun lässt, was ihm gemäss ist und dieses Tun nicht unter moralische Kategorien von «gut» und «böse» stellt, hofft er — und etlicher Erfolg hat ihm recht gegeben —, einen freien, von Hass und Verdrängung unbelasteten, Menschen aus seiner Schule in die Welt zu senden, einen Menschen, der auch an Krieg keinen Gefallen findet, da er keinerlei Aggressionsdrang abzureagieren braucht. F. P.

Dom Helder Camara: «Die Spirale der Gewalt», Styria-Verlag, Graz, 1970, Fr. 4.—.

Dom Helder Camara, Bischof im Nordosten Brasiliens und Kämpfer gegen alle Ungerechtigkeit, unternimmt es in dieser Schrift einmal mehr, die leidenden Menschen und diejenigen, die sich mit ihnen solidarisch fühlen, zum aktiven und gewaltlosen Widerstand und Kampf aufzurufen.

Er zeigt das Verhängnis der Gewalt auf, das sich in drei Stufen auswirkt: erstens in der Gewalt der Unterdrücker, zweitens der Widerstandsgewalt der Unterdrückten und schliesslich drittens in derjenigen, die zur Anwendung gelangt, um den Widerstand in Schranken zu halten, um «Ruhe und Ordnung» sicherzustellen. Diesen Mechanismus nennt Helder Camara «die Spirale der Gewalt». Er versucht zu zeigen, dass jede Lösung, die durch Anwendung von Gewalt angestrebt wird, scheitern muss und kommt von daher zur Werbung für die «Aktion Gerechtigkeit und Friede». In der Bezeichnung dieser Aktion soll zum Ausdruck kommen, dass Friede nur auf der Basis von Gerechtigkeit möglich ist. Diejenigen, die sich an ihr beteiligen, sollen, nach dem Vorbild von Gandhi und Martin Luther King, durch Weckung des moralischen Bewusstseins in Richtung auf eine Besserstellung der unterprivilegierten Schichten wirken.

Bei seiner Einstellung zum Bevölkerungsproblem können wir mit Helder Camara nicht einig gehen. Es ist wohl als Sohn seiner Kirche, dass er die Geburtenregelung ablehnt und ihr wenig Bedeutung zuschreibt, aber wahrscheinlich doch auch, weil es nicht ganz unberechtigt ist, wenn die Entwicklungsländer der Tatsache etwas misstrauisch gegenüberstehen, dass die Lösung dieses Problems von den reichen Ländern am dringlichsten gefordert wird, während zum Beispiel die Anpassung der Welthandelspolitik an die Bedürfnisse der Dritten Welt, die von ihnen grössere Opfer voraussetzt, nur durch zähes Ringen kleine Fortschritte macht.

Die Schrift trägt den Charakter eines Appells. Die Menschen, die für eine Beteiligung am gewaltlosen Widerstand in Frage kommen (und dies sind alle guten Willens), werden direkt angesprochen und die Leidenden aller Rassen und Nationalitäten zum brüderlichen Zusammenschluss ermahnt. F. P.

Dom Helder Camara: «Es ist Zeit», Verlag Styria, Graz, 1970, Fr. 12.50.

Das französische Original trägt den Titel *Pour arriver à temps*. Das Buch enthält unveröffentlichte Aufzeichnungen zu Vorträgen, Ansprachen und Botschaften, die Dom Helder Camara, überall wo sich ihm dazu eine Gelegenheit

bietet, zur Beschwörung seiner Zuhörer oder zum Dialog mit ihnen benutzt. Er weiss nicht nur, dass es wichtig ist, mit genauen Zahlen aufwarten zu können, er appelliert auch an die Einbildungskraft des Menschen. «Wir müssen genug Phantasie besitzen, um uns vorausschauend die Zukunft vorzustellen und den Willen haben, sie auf menschlichere Weise zu gestalten.»

Von den zwölf Beiträgen, die alle flammende Aufrufe sind, aber nuanciert je nach der Natur des Angesprochenen, ist die Ansprache zum 6. Weltkongress der katholischen Juristen «Ein Recht um der Gerechtigkeit willen» 1968 besonders eindrücklich und eindringlich und wendet sich mit konkreten Forderungen an die Juristen der entwickelten und der unterentwickelten Länder, einzeln und gemeinsam. Er fordert neue Strukturen in beiden Religionen, immer mit dem Ziel, die Beziehungen der Menschen untereinander zu vervollkommen.

Wichtig scheint uns auch sein Vortrag vom Januar letzten Jahres über «Die wahre Grösse der Vereinigten Staaten» an der Harvard-Universität (USA). In einer knappen Schilderung der Entstehung der Vereinigten Staaten und ihrer immer gefährlicher werdenden Entwicklung unterbreitet Camara den Studenten jener Elite-Universität das Problem der Beziehungen zwischen den bewaffneten Streitkräften und der Universität. Dieses Thema, aus der Sicht eines freiheitsbewussten Südamerikaners mit aller Offenheit behandelt, führt zur Aufforderung an die Studenten, die wahre Grösse ihres Landes zu retten.

Im zehnten Todesjahr von Teilhard de Chardin spricht Helder Camara über diesen Propheten der Entwicklung. Er nennt seine Rede selber eine «Kantate», darum lässt sich auch nicht gut darüber schreiben. Man freut sich, der Begegnung dieser beiden Propheten beizuwohnen, das Lied des einen zu hören, der seine ganze Kraft in die Erfassung der Gegenwart legt, um sie für alle menschenwürdig zu gestalten, für den anderen, der Millionen Jahre in die Vergangenheit zurückforschte und Millionen Jahre in die Zukunft der Entwicklung auf Gott hin gewiss war.

Auf dem Umschlag des Buches steht, die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes in Evian habe Dom Helder Camara für den Friedensnobelpreis vorgeschlagen. Diese Konferenz fand im Juli statt, es war also schon zu spät, ihn für dieses Jahr vorzuschlagen. Auch von anderer Seite wurde er schon für das Jahr 1971 vorgeschlagen, so dass die Hoffnung besteht, dass dann dieser unermüdliche Kämpfer ausgezeichnet wird.

B. W.